

Preis 20 Heller.



1. MAI 1901



Vorwärts zum Sieg!

Vorwärts zum Sieg, trotz aller Zager!
 Trotz Feindesmacht zum Siege vor!
 Seht, wieder reckt vom Rosenlager
 Des Frührots sich die Sonn' empor!
 Die Sonnenmaid des Ersten Maien
 Strebt durch die Nebel himmeln. —
 O seht! Schon strahlt sie hoch im Freien,
 Schon achtzehnmal geht sie die Bahn.

Du Sonnenmaid des Ersten Maien,
 Sah'it uns ja auch beim ersten Mal:
 Wie zogen wir in dünnen Reihen!
 Der Mut war groß, die Hoffnung schmal.
 Wir hatten kaum das Recht der Straße —
 Wir gingen sie und sie ward frei!
 Man maß uns nicht mit gleichem Maße —
 Wir legten selbst das Maß uns bei!

Schaut, wie sie aufsteigt in den Äther!
 Du herrliche Maisonnenmaid,
 Du warst der Schutzgeist un'rer Väter;
 Sie wirkten dir ein Ruhmeskleid:
 Von Jahr zu Jahr — von Krieg zu Kriege!
 Wie da die Schar der Kämpfer schwoll!
 Von Jahr zu Jahr — von Sieg zu Siege!
 Wie ward ihr Marsch doch ehrenvoll!

Im Ruhmeskleid aus lichten Äthern,
 Sieh' her auf uns, Maisonnenmaid:
 Nicht rechtlos sind wir, gleich den Vätern,
 Am Ziele ist der Wahlrechtsstreit!
 Ein gleiches Volk, auf freier Straße,
 In dichten Reih'n — so steh'n wir hier,
 Man mißt uns heut mit gleichem Maße:
 Nach vierzehn Nächten stimmen wir!

Es stimmen alle, und als Gleiche!
 Maisonnenmaid, du Völkerbraut,
 Du schaut weit in die ferniten Reiche:
 Verkünde dort, was du geschaut!
 Ein großes Ziel, ein ernstes Ringen,
 Im Leben stark und stark zum Tod:
 So kann ein jedes Volk bezwingen
 Rechtlosigkeit und Seiltesnot!

Doch denkt: Wars nicht der Mai, der erste,
 Der wach uns rief, der uns vereint?
 Vollbracht' im Kampf nicht er das Schwerste,
 Die off'ne Mut' rung vor dem Feind?
 Seht, wie sie volle Segenstrahlen
 Auf un're Scharen niederstreut:
 Auch ihr sei Dank! Und ihn zu zahlen,
 Das, Brüder, schwören wir ihr heut!

Ein Siegeskleid hat ihr gewoben
 Der Alten kampfgewohnte Schar;
 Die Jugend — laßt es uns geloben! —
 Flicht ihr den Siegeskranz ins Haar.
 Den Kranz aus vielen tausend Blättchen,
 Doch rot muß ihre Farbe sein.
 Bringt sie aus Weiler, Märkten, Städtchen,
 Vom Werkstätten, vom Ackerain!

Aus Eienhütten, Kohlenstächten,
 Von jeder Bau- und Zimmerstatt!
 Bringt pünktlich sie nach vierzehn Nächten,
 Beschreibt auch weiße jedes Blatt! —
 Aus vielen hunderttausend Blättern
 Sei auf dein Haupt voll mildem Glanz,
 Maisonnenmaid, in lichten Äthern,
 Gedrückt ein roter Siegeskranz!

Vorwärts zum Sieg, trotz aller Zager!
 Trotz Feindesmacht zum Siege vor!
 Schon weckt vom Frührots Rosenlager
 Der Zukunft Sonne sich empor!
 Maisonnenmaid im Siegeskranze
 Strebt durch die Nebel himmeln —
 Dem Enkel Heil, der voll im Glanze
 Der Freiheit einst sie schauen kann!

O. W. Page.

Maitag im Wahljahr.

Maitag im Wahljahr! Welche Gedanken werden da ausgelöst! Welche Erinnerungen werden lebendig! Seitdem das Fest der Arbeit gefeiert wird, war es in Österreich die stärkste und gehaltvollste Demonstration für das allgemeine und gleiche Wahlrecht, ging aus der Maiseier mit immer erneuerter Kraft das Gelöbniß hervor: „nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bevor das Recht als Freie und Gleiche den Arbeitern nicht erobert ist.“ Von jener ersten Maiseier, aus der die Wahlrechtsbewegung wie eine Flamme entsprang, bis zu der Feier im Jahre des Wahlrechtskampfes: welcher unbeugsame, mühevollen und opferreichen Kampf! Und nun ist das Ziel erreicht, nun ward dem Sehnen die Erfüllung, nun ist dem Proletarier der Vollgenuß des bürgerlichen und politischen Rechtes erkämpft! Wessen Brust würde sich nicht weiten, wessen Herz nicht höher schlagen, da er Rückschau hält an diesem Tage, der uns hinaushebt über die Enge der Zeit und an dem wir in Gedanken umfassen, was war, was ist und was sein wird! Wenn an dem Tage unseres Festes im Wahljahr die Arbeiter wallen werden in die Versammlungen, wenn sie in heiterem Frohsinn das Fest des geheimnisvollen Gleichnisses begehen werden: dann wird sie alle das Bewußtsein beherrschen, ein gut Stück vorwärts gekommen zu sein. Und die gebeugten Gestalten werden sich aufrichten, die Augen werden blißen und mit tiefer Empfindung, in der sich stolze Genugtuung mit inniger Nüchternheit vereint, wird jeder zu sich sprechen: *Also doch!*

Also haben wir es doch erkämpft, das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, das in unserem politischen Programm die Grundforderung ist. Auf allen Gebieten ward die Maiseier dem Proletariat in Österreich zur lösenden Kraft, aber was ihr der Wahlrechtskampf verdankt, ist mehr: ist Wille und Beharrlichkeit, war der flammende Anfang und ist der glorreiche Abschluß. Die Maiseier als Triebkraft des Wahlrechtskampfes: das ist die Geschichte der letzten fünfzehn Jahre dieses Staates. So hat jede Maiseier in der österreichischen Politik tiefe Furchen gezogen. Die ersten Maiseieren hatten den Staatsmännern die Erkenntnis aufgezwungen, daß den Arbeitern das politische Recht nicht mehr versagt werden könne: ihre Frucht war die Einbringung der Taaffschen Wahlreform. Die wird vereitelt; mehr ob seiner guten als seiner schlechten Seiten peitscht das unvollkommene Werk die Habgucht der Privilegierten auf. Uns Ruder gelangt die Koalition, deren letzter, wenngleich uneingestandener Zweck die Verschleppung der Wahlreform ist. Eine Maiseier erhärtet die Entschlossenheit des Proletariats, die andere zeigt die Höhe seiner leidenschaftlichen Erbitterung: die wahlreformfeindliche Regierung ist gewesen. Die Maiseier unter Badeni erzwingt das allgemeine Wahlrecht in Form der fünften Kurie. Nun erst hebt der schwere Kampf um das gleiche Wahlrecht an. Wenn die Augenblickspolitik die Sinne gefangen zu nehmen scheint, wenn die Gefahr droht, daß inmitten der Werktagsarbeit die Kräfte erschlaffen könnten: die Maiseier ist Mahnerin und Warnerin zugleich, sie erinnert uns und spornt an, sie befeuert den Mut und stählt den Willen. Nicht jederzeit kann gerutet werden und immer hält das Schicksal nicht Gerichtstag. Aber die Maiseier sorgte dafür, daß wir immer bereit waren: daß in dem Augenblick der Reife, da die Zeit für den Schnitter kam, das Proletariat besetzt war von der Kraft, der Energie, der Entschlossenheit, um seines Rechtes willen alles zu wagen, an dessen Eroberung alles zu setzen, was es an geschichtlicher Gewalt wirkend zu machen vermag. So ist die Maiseier in Österreich der Ausgangs- und Mittelpunkt unserer Wahlrechtskämpfe geworden; von ihr empfangen wir den Willen und aus ihr schöpften wir die

Kraft: bis das Herrliche vollendet und das Recht des Proletariats als Gesetz dieses Staates gesetzt ward!

Und nun sind wir im Wahljahr drinnen und stehen wir vor der Wahl — der ersten des allgemeinen Rechtes, das das gleiche für alle ist! Die österreichische Wahlreform ist die stärkste Umwälzung in der politischen Machtverteilung, die ein großer, moderner Staat jemals erblickt hat, und nur deshalb war sie möglich, weil das papierene „Recht“ mit den realen Verhältnissen in den denkbar schroffsten Gegensatz getreten war. Die Kurien, die den riesigen Proletariat gefesselt hielten, sind zertrümmert und nun werden erst seine Kräfte sichtbar: die Wahlen werden offenbaren, wie gewaltig die sozialen Verschiebungen in Österreich sind, welche die Kurien verschwinden machen wollten, sie aber nicht einmal vertuschen konnten.

Maitag im Wahljahr: alle Gedanken bindet er dem Tage entgegen, da wir prüfen werden, wie mächtig unsere Schwingen, erfahren werden, wie weit die proletarische Kraft reicht! Zwei knappe Wochen und doch ein undurchdringlich Geheimnis! Jeder Genosse kennt die Kandidaten, wägt die Chancen, lebt nun den Kampf und die Sorge dieser Zeit der Erwartungen durch, spinnt an Träumen, und wenn Wünsche Macht besäßen, so wäre die Stärke unserer künftigen Fraktion nicht zu überschauen. Aber sind Wünsche nicht auch Kraft? In der Maiseier lohnte die Begeisterung für die Erringung des Wahlrechtes himmelan empor; kann die Begeisterung für den Wahlerfolg weniger fruchtbar sein? Ein gewaltiges Erleben war das Wahlrechtsjahr, und mit glänzenden Augen werden alle, die es erlebt, die insbesondere in dem erhabenen Zuge des achtundzwanzigsten November mitgeschritten, den Kindern und Enkeln von den Zeiten erzählen, da man das mächtige Flügelkrauchen einer nahenden, sonnendurchfluteter Zukunft vernehmen konnte. In diese gewisse Zukunft ist der Wahltag der erste Schritt. So sammle der Maitag im Wahljahr noch einmal alle Kräfte, rüttle die Saumseligen auf, entflamme den Mut, damit der Tag der Ernte den Tagen der Aussaat wert und würdig sich erweise! Dann wird dieses Fest der Maiseier einen Sieg vorbereiten, der ein Tag des Triumphes der weltumspannenden und weltgestaltenden Idee werden wird, der es seine Entstehung dankt: ein Siegestag und ein Triumphtag der menschheitserlösenden, völkerbefreienden Sozialdemokratie!

Frei Austerlich.

Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!

Ausgerungen ist der lange, der harte, der opfervolle Kampf, das gleiche Stimmrecht steht schwarz auf weiß im Reichsgesetzblatt — und in acht Tagen gehen wir wählen!

Dieser Erste Mai ist wahrhaftig ein Tag der Rückblicke und der Vorschau. Und es wäre wirklich die Zeit, nach schwerer Arbeit einen langen Feierabend in Muße zu halten, bis tief in den nächsten Morgen zu plaudern, wie's war und wie's kam und wie's nun doch ist — woran man seine rechte Freude haben könnte. Aber wir haben zu tun, morgen wie heut', morgen mehr wie heut', und also gibt es keine Rast, kein Feiern.

Der Kampf läuft ohne Pause fort, gleichsam an derselben Schnur. Und dennoch ist es etwas völlig Neues, was wir jetzt beginnen: Ein neuer Tag führt uns zu neuen Ufern!

Gar mancher, der bis hieher mit uns gegangen, mag meinen, jetzt haben wir die Braut heimgeführt und sind am glücklichen Ende unseres Strebens. Nichts von dem ist richtig. Wir sind erst mündig erklärt und haben nun das Recht, auf Brautschau auszugehen und als Gleiche unter

Gleichen um jenes Ideal zu werben, das wir ersehnen. Was wir errungen haben, hätte uns vom Anfang gebührt!

Die politische Rechtsgleichheit ist eine Forderung der bürgerlichen Demokratie und das erklärt auch, warum wir zum Schluß so viele bekehrte Auch-Wahlrechtsfreunde als Bundesgenossen neben uns fanden, daß uns die Reform hätte fast verächtlich erscheinen können. Nicht nur befreundeten konnte sich die Bourgeoisie mit dem gleichen Stimmrecht, es ist vielmehr geradezu Voraussetzung dafür, daß sie selbst im Staate gegenüber Krone und Ministerium Macht habe. Das begriffen die Gehmann und Kramar zulezt doch. Die nationalen Bourgeoisien freien wirklich, indem sie die Staatsmacht als Braut in ihr Haus führen.

Uns aber ist die Möglichkeit des Werbens jetzt erst voll gegeben, wir kämpfen im Parlament jetzt nicht mehr um den Kampfboden, sondern um den Kampfspreis. Jetzt erst kommen wir zu unseren eigenen Zielen, zur wirtschaftlichen Emanzipation der arbeitenden Menschheit. Wenn der Dichter singt: Brot ist Freiheit, Freiheit Brot, so halten wir jetzt bei dem zweiten Teile des Dichterswortes: das Stück Freiheit, das wir errungen, soll sich in besseres Brot wandeln, soll endlich auch gleiches Brot für alle werden, die da schaffen, gleiches und reichliches Brot!

Der Ausbau der sozialen Gesetzgebung, die ein künftiges freies Gemeinwesen vorbereiten hilft, soll also und wird — soweit es auf die Sozialdemokratie ankommt — im Mittelpunkt der parlamentarischen Arbeiten stehen.

Aber leider kommt es nicht auf uns allein an, leider ist die bürgerliche Demokratie durch diese Wahlreform erst angebahnt und lange, lange noch nicht beendet. Solange dies nicht der Fall ist, werden die reinen Verfassungsfragen noch eine große Rolle spielen.

Vor allem ist die Wahlreform durch das Verschulden ihrer falschen Freunde, durch die Selbstsucht der bürgerlichen Parteien in einer Weise verunstaltet, daß nicht viel mehr gesichert werden konnte als das eine, wichtigste Grundprinzip, daß jeder einzelne eine und keiner mehr Stimmen hat, die individuelle Stimmenrechtsgleichheit.

Schamlos verfälscht wurde die Reform in mehrfacher Weise. Erstens durch eine ganz unerhörte Wahlgeometrie, durch welche in proletarischen Bezirken oft erst die doppelte oder mehrfache Volkszahl einen Abgeordneten erhielt. Zweitens durch die Scheidung von Stadt und Land. Diese ist teils zugunsten des Stadtbürgertums, teils zugunsten der Agrarier eingeführt, immer aber zuungunsten des Proletariats. Der Arbeiter, der in der Stadt arbeitet, wohnt oft vor den Toren der Stadt, der Fabrikant dagegen, der im Industriedorf seine Fabrik hat oder Heimarbeiter ausbeutet, wohnt häufig in der Stadt. Die Arbeiterschaft derselben Betriebe ist in aller Regel in zwei Teile gespalten, deren einer in der Stadt, der andere auf dem Lande wohnt. Ueber die geteilten Scharen siegt die Bourgeoisie leichter.

Sie erspart sich selbst den Kampf zwischen Stadt und Land, zwischen Industrialismus und Agrarismus, sie kann also in geschlossener Ordnung gegen die gespaltete Arbeiterschaft vorrücken. Dabei wählen die Arbeiter auf dem Lande nicht gegen ihre direkten Ausbeuter, die Industriellen, die in der Stadt sitzen, sondern müssen sich mit der Kleinbauernschaft herumschlagen, mit denen sie nicht in erster Linie abzurechnen hätten, die Arbeiter, die bereits in den Städten wohnen, geraten dort leicht in die Minderheit gegenüber der Masse der Kleinbürger, ihre Genossen vor dem Stadttor können ihnen dabei nicht zu Hilfe eilen. Zu dieser Teilung kommt in Mähren eine weitere, die Spaltung in zwei nationale Kataster — sie ist für die Lokalverwaltung gewiß von höchstem Wert, aber für die Reichsratswahlen unangebracht und ge-

fährlich, wie man gar bald sehen wird. Diese doppelte Spaltung bedeutet im Grund eine politische Verteilung des Proletariats, welche sie sich auf die Dauer nicht gefallen lassen kann. Drittens ist die Reform verunstaltet durch die einjährige *Sesshaftigkeit* und die *Wahlpflicht*. Durch diese soll die bodenständige politische Interesse- und Verständnislosigkeit zur entscheidenden Macht werden, die reaktionäre „Partei der Nichtwähler“ soll die Arbeiterschaft niederreiten!

Wo möglich noch schlimmer als diese positiven Einflüsse wirkt auf die Reform der von den Bürgerlichen bewiesene Mangel an jedem Verständnis für die Minoritätenvertretung. Die Proportionalwahl ist an sich das beste, fortgeschrittenste Wahlsystem, denn es dringt in jedem Gebiete nicht nur die eine herrschende Partei, sondern auch jede große Minorität zur Vertretung. Besonders für Oesterreich wird der Proporz ein Segen sein, weil er die heute rechtlosen nationalen Minderheiten aus dem Zustand der Nullifizierung erhebt und ihnen eine Vertretung sichert. Durch ihn werden z. B. sowohl die Prager Deutschen als auch die Wiener Tschechen zu einer gesetzlichen Vertretung gelangen, aber auch das Proletariat wird dort, wo es sonst auf lange Zeit rechtlose Minderheit wäre, seine Vertretung finden — und das ist in sehr vielen Bezirken notwendig.

Diese Wahlreform ist nicht das letzte Wort, die geschichtliche Entwicklung kennt kein solches. Als Kompromiß der augenblicklichen Machtfaktoren, insbesondere der Nationen, wird sie in demselben Maße sich wandeln als die reale Macht der Völker wechselt, und daran werden auch die künstlichen Sicherungen des Gesetzes nichts ändern.

Im Kampfe um unser Grundrecht hat die Sozialdemokratie faktisch noch andere Eroberungen gemacht. Die Sturmflut der Massen hat alle Schranken des Versammlungs-, Vereins- und Pressegesetzes überschwemmt — die Bureaucratie hat es zum Schlusse aufgegeben, die Staatsbürger in ihrer politischen Betätigung hemmen zu wollen, da es doch ohnehin vergebens war. Aber diese Schranken bestehen noch auf dem Papiere fort und die Reaktion kann jeden Augenblick, wenn die Bourgeoisie es will, in die alte Praxis zurückfallen. Eine wichtige Aufgabe unserer Fraktion wird sein, die Revision der Staatsgrundgesetze, die Reform des Vereins- und Versammlungsgesetzes und vor allem des Pressegesetzes, ferner des Strafrechtes und des Strafprozesses zu betreiben.

Die ganze streitbare Macht des Proletariats aber wird aufzubieten sein, um sein ökonomisches Grundrecht zu behaupten und auszugestalten: die Koalitionsfreiheit der Arbeiterschaft. Schon schreien alle Bürgerlichen, die Christlichsozialen voran, nach einem Schutze für „Arbeitswillige“. Sie meinen nicht jene, die arbeiten wollen, und keine Arbeit finden, die einer Arbeitslosenversicherung wahrlich bedürfen, sondern jene Geistesarmen, Charakterschwachen oder direkten Verräter ihrer Klasse, welche dem kämpfenden Proletariat in den Rücken fallen. Diesem Angriff wird die Fraktion zu begegnen haben, sie wird ihn siegreich bestehen, nur wenn die gesamte Arbeiterschaft hinter ihr steht, bereit, den Hammer wegzuworfen, sofern sie ihn nicht in Ehren führen kann.

Unsere politischen Grundrechte als Menschen, als Bürger des Staates und als Arbeiter sind dadurch noch nicht erschöpft. Das oberste Menschenrecht auf Freiheit des Geistes — wann wäre es Oesterreich gegönnt gewesen! Die freie Schule, die freie Wissenschaft, das freie religiöse Bekenntnis — sie sind umstrickt von den Polypenarmen der Romkirche. Volksschule, Mittelschule und Universität werden allmählich fester eingesponnen in dieses erwürgende Netz von tausend unsichtbaren Fäden und tausend greifbaren Fangstricken. Geknechtet sind die Lehrer des Volkes geistig, sittlich und wirtschaftlich; die einstmalige liberale Bourgeoisie hat sie im Stiche gelassen, aus Ohnmacht teils und teils, weil sie das Volk in frommer Ge-

nügsamkeit erhalten will. Nehmt alle eure politische Kraft zusammen, Proletarier, daß wir mit starkem Arm dies erwürgende Fangnetz zerreißen!

Wahrhaftig, genug Hindernisse für die drängenden sozialen Aufgaben des Parlaments — und noch sind sie nicht alle. Wir ziehen früh morgens aus, um den nähernden Acker zu pflügen, aber auf dem Wege dahin begegnen uns Ungeheuer, die wir im schweren Kampfe fällen müssen, wie Herkules! Das größte ist die Hydra des nationalen Kampfes — es wird wieder vor den Toren der Gesetzgebung liegen, fauchend und dräuend! Wird es uns nicht um die ganze Frucht der Wahlreform bringen?

Wir sind entschlossen und gerüstet, dieses schwerste Hindernis zu bewältigen.

Die Demokratie ist keine einfache, mechanische Formel, sie ist, wenn sie lebendige Wirksamkeit sein soll, ein geschlossener Organismus, der voll entwickelt sein muß, dem kein Glied fehlen darf, soll er nicht gelähmt bleiben.

Das allgemeine gleiche Stimmrecht, die Demokratie der Gesetzgebung ist nur die eine Hälfte des Ganzen, eine hinkende Demokratie. Wäre dem nicht so, dann wäre das Deutsche Reich nicht mehr der Hort der Junker! Ihre andere Hälfte ist die Demokratie der Verwaltung. Dem Deutschen Reiche geben gewählte Vertreter des Volkes die Gesehe, aber die Verwaltung führt der Kaiser mit seiner junkerlichen Bureaucratie, die hohe Obrigkeit mit ihrer „Befehlsgewalt“. Der Deutsche ist als Reichstagswähler souverän, aber als sonstiger Staatsbürger rüppelt ihn der Schutzmann und Gendarm nach Willkür.

England hat eine volle bürgerliche Demokratie: der Engländer kennt keine von Gott und dem König gesetzte Obrigkeit mit eigener Befehlsgewalt: die Bürger der Dörfer, Städte und Grafschaften regieren sich selbst durch selbstgewählte „Räte“. „Behörde“ ist in England nur die Gesamtheit der Bürgerschaft und niemand „herrscht“ als das Gesetz.

Wir brauchen nur die Demokratie bei uns sicher auf beide Beine zu stellen und der nationale Streit tritt zurück. Man lasse doch die Bezirke und Kreise ihre Beamten selbst bestellen — sie werden nicht länger über nationale Fremdherrschaft klagen! Man gebe den Nationen die volle Selbstregierung in ihren nationalen Angelegenheiten und sie werden das Parlament mit ihren Schmerzen nicht behelligen! Die Selbstregierung der Nationen — das ist's, was wir mit dem Schlagwort „Nationale Autonomie“ bezeichnen — wird die Bahn der Gesetzgebung freimachen.

Die Durchführung der nationalen Autonomie und damit die Reorganisation der gesamten Verwaltung — das ist die zweite Hälfte unseres politischen Programms, die Rehrseite des gleichen Wahlrechts. Eine gewaltige Aufgabe fürwahr, und auch sie eine Aufgabe, die das Bürgertum schon längst geleistet haben sollte! Man sieht, bevor wir auf unseren eigenen Acker kommen, haben wir die Arbeit unserer faumseligen und unfähigen Vorfahren zu vollbringen; die Sozialdemokratie muß die politische und nationale Demokratie zu Ende führen.

Das Werk zweier Generationen von Menschen lastet auf unseren Schultern — aber wir sind in harten Mühen gestählt und hoffen's zu tragen. Unser eigenes Werk, die wirtschaftliche Emanzipation des Proletariats, von der ein anderer sprechen wird, soll dabei nicht zu kurz kommen.

In acht Tagen schreiten wir zur Wahl. Dunkle Instinkte, blinder Personenkult, unbestimmte politische Erwartungen werden andere an die Urne bringen — wir aber wissen genau, was wir wollen. Mit klaren Augen schauen wir aus in den neuen Tag, wir schauen drüben, weit drüben die neuen Ufer, wo die verjüngte Menschheit wohnen soll, die strahlend-schöne Braut, um die wir freien, und mit frohem Hurrah springen wir in die Röhre: Mit uns das Volk! Mit uns der Sieg!

Dr. Karl Renner.

Der ewige Friede.

Der ewige Friede ist aus den erhabenen Träumen der Philosophen herabgestiegen und ein Requisite geworden der täuschenden Theaterkünste der Kabinette, ein Handelsartikel geschäftiger und geschäftemachender Kellamehlden. Seit jenem 30. Dezember 1898, an dem Kaiser Nikolaus II. durch den Grafen Murawiew sein berühmtes Friedensmanifest der erstaunten Welt vorlegen ließ, sind in keinem Großstaate mehr Budgetdebatten durchgeführt worden, ohne daß die leitenden Minister die Verstärkung der Kriegsrüstungen mit treuherzigen und milden Friedensworten begleitet hätten, und das Geschwätz und Getue der unbeamteten Friedensapostel aller Völker und Zungen hat sich zu einer förmlichen Landplage verstärkt und vermehrt. Niemand glaubte, als Nikolaus II. das Elend der ruinierenden Kriegsrüstungen und den Jammer des bewaffneten Friedens in glühenden Worten anklagte, Rußland, das Reich des größten stehenden Heeres und seit anderthalb Jahrzehnten Bedroher des europäischen Friedens, werde nun etwa seine Truppenzahl herabsetzen, seine Garnisonen an der Grenze verringern. Man war nicht einmal über die subjektiven Beweggründe des bis zu den Zähnen bewaffneten Friedenspredigers im klaren. Die höflichste Deutung sprach von einer feltamen Laune des Zaren, die Welt durch einen großmütigen Beweis von Menschlichkeit zu überraschen, einer Laune, welche die Politik des Zarenreiches in keiner Weise bestimmen werde. Dennoch sang die Presse der Kulturstaaten in unwürdigster Erniedrigung überschwingliche Loblieder, und die namhaftesten Vertreter und Vertreterinnen der Friedensbewegung warfen sich in förmlicher Verzückung zu den Füßen des Despoten in den Staub.

Es folgte die Komödie vom Haag. Keine Regierung konnte sich der Einladung des Zaren entziehen, keine aber dachte auch nur im entferntesten daran, das Recht, ins Unendliche Truppen und Flotte zu mehren, sich verkürzen zu lassen. Ein langwieriges, widerwärtiges Intrigenpiel schloß sich würdig an den heuchlerischen Friedensruf des Kriegsherrn der gewaltigsten Armee. Das Ergebnis war kläglich genug: Ein paar Bestimmungen, welche die Genfer Konvention erweitern und den Schutz der Vermundeten sichern sollten, die aber dann im japanisch-russischen Kriege auf beiden Seiten in der Fieberhitze des Kampfes überschritten wurden; das Verbot, Gewehre mit Sprenggeschossen zu laden, und ein Verbot, der die Mächte auf fünf Jahre band, aus Luftschiffen keine Geschosse und Sprengstoffe zu werfen. Die Mächte konnten ihn umso leichter eingehen, als heute die Luftschiffe für den praktischen Kriegsgebrauch noch nicht allzuviel bedeuten. Der einzige große Fortschritt der „Humanität im Kriege“, der hier gemacht werden konnte, ohne die Herrlichkeit des frischen und fröhlichen Krieges auch nur anzutasten: das Verbot des Raubes zur See scheiterte aber an dem Widerspruche Englands. Es blieb dabei und bleibt bis auf weiteres dabei, daß zur See jedes Privateigentum kriegführender Völker vogelfrei ist, daß der Stärkere plündern und stehlen darf wie zu Lande etwa im dreißigjährigen Kriege geplündert und gestohlen wurde. Denn England will's, es ist Heir und Gebieter der Meere, und mag sich die schöne Möglichkeit nicht mindern lassen, unter dem Vorwande eines nationalen Krieges die Handelschiffe eines wirtschaftlichen Konkurrenten in den Grund zu bohren, zu verbrennen, auszurauben oder als gute Preise heimzuführen. Um die Blamage der Haager Konferenz durch ein dauerndes Denkmal zu verewigen, wurde schließlich noch eine Kommission eingesetzt, die ununterbrochen tagen soll und vor die als vor ein Schiedsgericht die Mächte unbedeutende Streitigkeiten bringen können. Als ob in Fällen, die geringere Streitigkeiten betrafen, die Mächte nicht schon früher schiedsgerichtliche Entscheidungen angerufen hätten.

Aber während die Vertreter des Zaren seine „hochherzigen Anregungen“ glatt im Sande verlaufen ließen, waren seine Diplomaten und Generale im fernem Osten weit erfolgreicher tätig, den Weltbrand anzuzünden. Die Besetzung der Mandchurei, die schmutzigen Geschäfte der Großfürsten und Hofgünstlinge in Korea gaben der japanischen Eroberungslust den gern ergriffenen Anlaß, das blutige Ringen um die Herrschaft am Stillen Ozean zu eröffnen. Zwei Jahre wütete ein Krieg, der zu den blutigsten der Geschichte gehört, der die Fluten des Gelben Meeres und die Ebenen der Mandchurei mit Zehntausenden, ja mit Hunderttausenden von Leichen anfüllte, dem Herrscher zu Ehren, dessen papierene Botschaft der

Welt den Frieden verkündet hatte, während seine freche Raubpolitik in Asien den Massenmord vorbereitete. Doch der Krieg ist kein Schmeichler, vor seiner grausamen Wahrhaftigkeit besteht kein Spiel der Worte und der heuchlerische Trug wohltonender Noten wird im Donner der Schlachten kläglich zunichte. Der noch vor kurzem den Schiedsrichter Europas gespielt, umgeben von den selbstentäufernden Huldigungen der stolzen Monarchen und der mächtigen glorienstüchtigen Bourgeoisrepublik, sah seine Flotten im Meere versinken, feige und verräterische Generale und Seehelden Festungen und Schiffe ohne Schwertschrei aufopfern und in einer ununterbrochenen Reihe von Niederlagen sein stets geschlagenes Heer aus der widerrechtlich besetzten Mandchurei schmachbedeckt zurückweichen. Unfähigkeit der Führer, räuberische Unredlichkeit der Verwaltung, Feigheit und Korruption legten der Welt die innere Fäulnis des Zarenstaates bloß, in Schmach und Blut brach auf den Schlachtfeldern der Mandchurei die verruchte Despotie, die je über Menschen in Willkür und frecher Ueberhebung gewaltet, jammervoll zusammen. Aus ihrer Schmach und Schwäche aber flammte das reinigende Feuer der Revolution auf. Und nun begann der zweite, grausamere Krieg, den der Friedenskaiser führte — der Krieg gegen sein eigenes Volk. Wer war es, der am 22. Jänner 1905 den friedlichen Zug bittlicher Arbeiter in Petersburg niederknieteten ließ? Wer hat wieder und wieder die Straßen von Warschau und Lodz mit Blut des Volkes besprengt und begossen? Wer hat in Moskau Kanonen gegen die Häuser der Bürger gerichtet und die Niederwerfung des Aufstandes durch Fäuladen gefeiert? Wer hat ganz Rußland unter das Kriegsrecht versenkt, die Kerker gefüllt mit Hunderttausenden heldenhafter Freiheitskämpfer, die Gefängnisstrafe widerhallen lassen vom Schrei der dem Tode Verfallenden? Wer hat die beschworene Verfassung gebrochen, die Duma auseinandergejagt und das Verbrechen der Treulosigkeit gekrönt durch den Mord der Feldgerichte? Es ist der Zar, der Friedenszar, der Angebetete aller bürgerlichen „Pazifizisten“. Gegen ihn, als den letzten und eigentlichen Urheber, zeugen alle diese namenlosen Untaten. Er konnte sie verhindern, wenn er, als die Notwendigkeit der Umkehr, der Umgestaltung Rußlands zu einem Verfassungsstaate allen Einsichtigen klar vor Augen lag, redlich und rasch das Werk der Reform vollführte. Doch er zog es vor, Rußland in ein Meer von Blut und Tränen zu tauchen, um sich nur einige Monate der Willkür und Selbstherrlichkeit noch zu retten. Er hat sein eigenes Land mit den Greueln des Krieges überzogen und zuletzt eine noch schmachvollere Niederlage erlitten als auf den Feldern der Mandchurei.

Welche Dreistigkeit nun, daß die bluttriefende russische Regierung die Welt zum zweitenmal mit einem Friedenskongreß behelligt! Mühte nicht wenigstens so viel Solidarität der Kultur in den Völkern und Staaten Europas lebendig sein, daß man einstimmig ablehnte, an der traurigen Komödie einer von Rußland inspirierten und geleiteten Friedensaktion teilzunehmen? Welche Motive die russische Regierung bei ihren Bestrebungen, den Weltfrieden zu fördern, bestimmend leiten, ist doch heute deutlich und greifbar. Wie sie zum erstenmal wünschte, Europa in Friedensstimmungen einzuwiegen, um in Ostasien für Kriegsabenteuer die Hand frei zu bekommen, so veranstaltet sie jetzt den Kongreß, um ihr arg beschädigtes Ansehen wieder zu erhöhen und sich im Glanze eines Werkes der Menschlichkeit und Kultur zu sonnen. Praktische Arbeit wird der zweite Kongreß nicht in reichlicherem Maße leisten als der erste, und von wirklicher Bedeutung sind nur die Mänke der Kriegs- und Gewaltpolitik, die sich an ihn knüpfen, für die er Stätte und Gelegenheit bietet. Die gefährlichste dieser Intrigen und zugleich eine lächerliche Komödie ist der Vorschlag Englands, die Rüstungen zur See einzuschränken. Ist doch gerade das britische Marinebudget am stärksten angewachsen und die Zweimächte-theorie, die verlangt, daß die britische Flotte stets den zwei stärksten Marinen überlegen sein muß, soll aufrecht erhalten bleiben, auch wenn die Rüstungen beschränkt werden. Ebenso das Recht des Seeraubes im Kriege. Dieses beides liefert aber den übrigen Mächten wenn nicht den Grund, so doch den Vorwand, ihre Flotten unablässig zu verstärken.

So stellen sich denn die Aktionen der Mächte, den ewigen Frieden herbeizuführen, bloß als eine Komödie dar, die entweder diplomatischen Intrigen dient oder schlechthin auf leere Kulturheuchelei hinausläuft. Ihnen durchaus verwandt sind die Friedensbestrebungen in bürgerlichen Kreisen. Es gibt ehe, wenn auch recht wirkungslose Friedensschwärmerei,

allein der praktische Erfolg und im wesentlichen auch der bewußt verfolgte Zweck all der geräuschvollen und prahlenden Veranstaltungen der Friedensgesellschaften erschöpft sich durchaus darin, daß die persönliche Eitelkeit und vielfach der private Vorteil der wortreichen „Vorkämpfer“ Befriedigung und Förderung finden. Halb Eitelkeitsmarkt, halb Vergnügungsfahrt und nicht zum wenigsten auch Geschäft, das sind die Friedenskongresse aller Art. Praktisch, ja selbst propagandistisch leisten sie weniger als nichts. Wie könnte es wohl auch anders sein? Im Bürgertum haben die Friedensbestrebungen keinen Boden und werden ihn nie finden. Wohl fürchtet der Krämer den Krieg als Geschäftsförderung, aber auch der Krieg ist ein Geschäft, vielleicht das üppigste, und an den Rüstungen hängen gewaltige kapitalistische Interessen. Was aber wichtiger ist und über die großkapitalistischen Kreise hinausreicht: der bürgerliche Begriff von Nation und Staat ist ein Gewaltbegriff, an Kriegsrühm und Kriegsüberlieferung geknüpft. Nicht der bürgerlich-friedliche Sinn, sondern wechselseitige Furcht der zu einem Vernichtungskampf gerüsteten Mächte und die Angst, daß der Niederlage die Revolution auf dem Fuße folgen würde, hält den Frieden in einem schwankenden, durch Ränke, Demonstrationen, diplomatische Verstöße immer wieder bedrohten Gleichgewicht. So hat die Idee des Friedens ernsthaftere Verfechter und kraftvolle Träger nur an der proletarischen Partei. Der sozialdemokratische Begriff von Volk und Staat ist ein Kulturbegriff und schließt eine Vorkämpferpolitik im englischen Sinne wie den obersten Chauvinismus im Geiste der Kontinentalstaaten aus. In der Verbrüderung der sozialdemokratischen Parteien, in ihrem energischen Kampfe gegen die Kriegspolitik jeder Art, in ihrem Widerstand gegen die Ausbreitung des militaristischen Geistes liegt tatsächlich die stärkste Bürgschaft des Weltfriedens.

Karl Leuthner.

Das gleiche Wahlrecht — und dann?

Erzungen ist das gleiche politische Recht! Erobert in vierzigjährigem zähen Kampfe! Also jubelt es durch die Lande, wo Millionen steifer Hände sich regen, um den Reichtum der andern zu schaffen. Ein schönerer Mai ward nicht erlebt von Oesterreichs vielgeprüfter Arbeiterschaft, und wenn etwas die Stimmung dieser Maifeier noch befeuern und verklären kann, so ist es das stolze Bewußtsein, daß dieser Sieg der eigenen Kraft zu danken ist.

Aber nun, da die Winterstürme dem Wonnemond — endlich! — gewichen und das klassenbewußte Proletariat sich ansieht, die selbstgeschmiedete Waffe des gleichen Stimmrechts zum erstenmal wider seine Gegner für die Durchsetzung seiner Forderungen zu handhaben, nun erhebt sich die Frage: Was jetzt? Kaum gestellt, kann die Frage auch schon beantwortet werden. Denn die Politik der Sozialdemokratie, welche die Forderungen des arbeitenden Volkes formuliert und propagiert, begründet und vertritt, ist keine Politik von heute auf morgen, sondern von langer Hand her vorbereitet und sorgfältig erwogen. Aus der Masse des Proletariats heraus geboren, kennt die Sozialdemokratie wie keine zweite Partei die Bedürfnisse und Schmerzen des arbeitenden Volkes, lauscht sie seinem inneren Herzschlag all die Sehnsucht und die Hoffnungen ab, die das Volk erfüllen und in seiner Seele zittern. Wie keine zweite Partei, studiert und beobachtet die Sozialdemokratie die Gesetze der wirtschaftlichen Entwicklung, zieht sie die praktischen Konsequenzen daraus, paßt sie die Bewegung dem Endziel an, stellt sie die Lehren und Erfahrungen der Geschichte in den Dienst des arbeitenden Volkes. Denn die Sozialdemokratie ist eine Partei der Realpolitik! Was sie anstrebt, das strebt sie nur an, weil es dem ehernen Gange der gesellschaftlichen Entwicklung entspricht, weil sie weiß, daß es das Notwendige und Mögliche ist und daß alles dem einen, hehren Zwecke zu dienen hat: der Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitalismus.

Auch die politischen Rechte werden von der Sozialdemokratie nicht um ihrer selbst willen angestrebt. Politik ist ihr nicht Selbstzweck. Das gleiche Wahlrecht dient ihr auch nicht etwa zur Verwirklichung utopistischer Pläne, sondern lediglich zur energischen Vertretung der kulturellen und wirtschaftlichen Interessen des Proletariats. Für die bürgerlichen Parteien, für den Feudaladel und die Klerisei liegt das Ideal in der Vergangenheit, bestenfalls in der Gegenwart. Die bürgerlichen Parteien klammern sich an die rollenden Räder der Zeit, um sie zum Stillstand zu bringen oder doch ihren Lauf zu verlangsamen; ist es da ein Wunder, wenn sie gelegentlich unter die Räder geraten, wenn die Zeit über sie hinwegrollt? . . . Die Sozialdemokratie aber hat die Gegenwart und Zukunft im Auge, sie denkt an die politischen und wirtschaftlichen Interessen des gesamten werktätigen Volkes. Kaum hat sie daher ein politisches Recht erobert, so sucht sie es schon zu verwerten.

Darum ist jetzt die Frage die: Was kommt nach der Wahlreform? Und die Antwort ist: Die Sozialreform! Die Sozialreform im weitesten Sinne des Wortes! Keine bürgerlich verwässerte, sondern eine proletarisch-ehrliche Sozialreform! Derselbe Lavaström, der uns auf seinem breiten Rücken zum gleichen Wahlrecht gebracht hat, muß und wird uns auch zum gleichen wirtschaftlichen Recht tragen! Wieder werden wir „Utopisten“, „Revolutionäre“, „Umstürzler“ gescholten werden, weil wir die Erfüllung der Gesetze begehren, nach welchen sich die wirtschaftliche Entwicklung der zivilisierten Menschheit vollzieht. Und wieder werden die Klassengegner reaktionären Utopien nachjagen, weil diese ihrem Klasseninteresse entsprechen! Das kommende Parlament des allgemeinen gleichen Wahlrechts wird diesen utopistischen Charakter der bürgerlichen Politik umso herrlicher offenbaren, je mehr es Gelegenheit erhalten wird, über wirtschaftliche und soziale Fragen zu entscheiden. Und daß dies geschehe, dafür werden die sozialdemokratischen Abgeordneten mit Eifer sorgen! Nur allzu vieles ist nachzubolen, nur allzu viel hat das Kurienparlament verabsäumt! Betrachten wir die mögliche Bilanz des verfunkenen Privilegienhauses, so ergibt sich ein Riesendefizit auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiete.

Da ist zunächst das Gesetz vom 27. Juni 1901, die Frucht des Kohlenarbeiterstreits, welches die Schichtdauer im Kohlenbergbau auf neun Stunden herabsetzt, wobei der Beginn der Schicht nach der Zeit der Einfahrt, ihr Ende nach der vollendeten Ausfahrt berechnet wird und die in der Grube zugebrachten Ruhepausen mitzuzählen sind. Da ist ferner das Gesetz vom 22. Juli 1902, welches die bei Bauunternehmungen beschäftigten Arbeiter dem künftigen Schutze der Gewerbeordnung unterstellt. Dann das Gesetz vom 28. Juli 1902, welches die Arbeitsverhältnisse der bei Regiebauten von Eisenbahnen und in den Hilfsanstalten derselben verwendeten Arbeiter regelt. Ferner das bedeutungslose Gesetz über die Sonn- und Feiertagsruhe vom 18. Juli 1905 und endlich das famos Pensionengesetz vom 16. Dezember 1906, das den Privatbeamten — die es erleben — eine dürftige Altersfürsorge bietet. Also ganze fünf Gesetze — das ist die sozialpolitische Leistung des Kurienparlaments in seiner letzten und längsten Legislaturperiode. Nicht einmal ein Gesetz pro Jahr! Freilich, umso länger ist das Regeregister derjenigen Gesetze, durch welche dem Volke Lasten und Pflichten auferlegt werden.

Das muß im Hause der neuen Volksvertretung anders werden! Ohne die freihheitlichen Reformen — ein ordentliches Preis- und Vereinsrecht vor allem — zu verpassen, ohne die Ordnung des Verhältnisses der Nationen zueinander, sowie zu Ungarn hintanzusetzen, werden unsere Vertreter die Wirtschafts- und Sozialpolitik — auch die Steuerpolitik! — in den Vordergrund rücken. Der Kampf der Künstler und Mittelstandspolitiker gegen die Interessen der Arbeiterschaft stellt diese vor neue wichtige Aufgaben. Denn doppelt will das Kleinbürgertum des Proletariats in Fesseln schlagen: durch Vernichtung des päpstlichen Koalitionsrechtes will es ihn als Verkäufer seiner Ware Arbeitskraft, durch Vernichtung des Rechtes auf genossenschaftliche Organisation als Käufer aller notwendigen Konsumartikel treffen. Weder soll der Arbeiter eine Erhöhung seines oft erbärmlichen Lohnes erstreben, noch auch dessen geringe Kaufkraft schlingen dürfen! Das Prinzip der wirtschaftlichen Assoziation soll ein Vorrecht der Kleinbürgerlichen und — versteht sich — auch der agrarischen Klassen bleiben! Die Industrie aber glaubt sich durch stillschweigende Duldung dieser sauberen Pläne Schonung ihrer Kartellbedürfnisse erkaufen zu können, ja — wo es sich um die Befreiung des Koalitionsrechtes der Arbeiter handelt, da ist die Industrie mit Feuereifer gleichfalls dabei.

Demmernd muß sich deshalb am 1. Mai der Ruf erheben, daß er im neuen Volkshause sein Echo finde: nach dem gleichen politischen — das gleiche wirtschaftliche Recht! Heraus mit der unverkürzten Koalitionsfreiheit für das arbeitende Volk! Die Gewerksvereine und die Konsumgenossenschaften müssen gegen die räuberischen Angriffe des Ausbeutertums aller Vorkommen geschützt werden. Diese Bollwerke des Proletariats mit einer starken gesetzlichen Mauer zu umgeben, an der die Fäulnisse sämtlicher Scharfmacher zerschellen, das wird eine der Hauptaufgaben der sozialdemokratischen Abgeordneten im künftigen Hause sein. Nie und nimmer darf es zugelassen werden, daß der Arbeiter der Möglichkeit beraubt wird, die Bedingungen seiner Existenz zu verbessern, und da der Angriff die beste Parade ist, wird man gegenüber der Forderung nach Zerstörung des Koalitions- und Assoziationsrechtes die Forderung nach deren Ausbau, nach der vollständigen Freiheit der wirtschaftlichen Vereinigung erheben und mit all der revolutionären Kraft, die dem klassenbewußten Proletariat Oesterreichs innewohnt, verfechten müssen.

Und noch mehr! Auch die Hindernisse des wirtschaftlichen Aufstieges der Arbeiterklasse wird die sozialdemokratische Fraktion aus dem Wege zu räumen haben. Die klugsauerische Steuer- und Zollpolitik, welche heute den Haushalt jeder Arbeiterfamilie belastet, spottet aller Bemühungen der gewerk- und genossenschaftlichen Organisation; es genügt deshalb nicht, die formalen Fesseln der letzteren zu sprengen, sondern es müssen auch die materiellen Hemmnisse beseitigt werden, die einer vollen Ent-



Simon Abram
Innsbruck II (Stadt)



Dr. Victor Adler
Wien, Favoriten II



Alois Ausobsky
Bruck a. d. Mur (Stadt)



Josef Barth
Gablonz (Landgemeinden)



Heinrich Beer
Dux (Stadt)



Franz Beutel
Anssig (Landgemeinden)



Wenzel Bösmüller
Gablonz (Stadt)



Ludwig Bretschneider
Lilienfeld (Stadt)



Anton David
Wien, Ottakring II



Albin Döttsch
Eger (Landgemeinden)



Matthias Eldersch
Freudenthal (Stadt)



Dr. Wilhelm Ellenbogen
Wien, Brigittenau



August Forstner
Wien, Fünfhaus



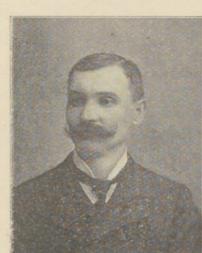
Leo Freundlich
M.-Schönberg (Landgemeinden)



Otto Glöckel
Joachimsthal (Stadt)



Josef Gruber
Linz II



Theodor Hackenberg
Waldhofen a. d. Thaya (Stadt)



Josef Hannich
Rumburg



Ferdinand Hanusch
Krätzau



Dominik Löw
Karlsbad (Landgemeinden)



Julius Lukas
Klagenfurt (Landgemeinden)



Vinzenz Muchitsch
Eisenerz (Stadt)



Wilhelm Niessner
Mähr.-Weiskirchen (Stadt)



Franz Palme
Joachimsthal (Landgemeinden)



Engelbert Pernerstorfer
Wr.-Neustadt (Stadt)



Josef Pongratz
Graz III



Adolf Reitzner
Tetschen a. d. E. (Stadt)



Dr. Karl Renner
Neunkirchen (Stadt)



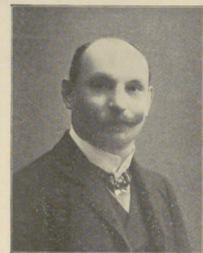
Hans Resel
Marburg (Stadt)



Jakob Reumann
Wien, Favoriten I



Eduard Rieger
Tetschen (Landgemeinden)



Arnold Riese
Villach (Landgemeinden)



Anton Schäfer
Reichenberg (Landgemeinden)



Hieronymus Schlossnickel
Olmütz (Landgemeinden)



Anton Schrammel
Anssig a. d. Elbe (Stadt)



Franz Schunmeier
Wien, Ottakring I



Karl Seitz
Wien, Floridsdorf



Josef Seliger
Teplitz (Landgemeinden)



Ferdinand Skaret
Wien, Rudolfsheim



Johann Smitka
Ebreichsdorf (Stadt)



Julius Spielmann
Linz I



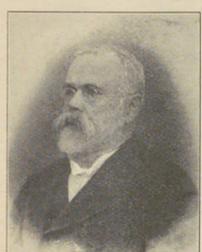
Josef Tomschik
Liesing (Stadt)



Ludwig Tuller
Judenburg (Stadt)



Johann Tuppy
Jägerndorf (Landgemeinden)



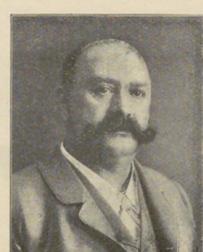
Anton Weiguny
Linz III



Laurenz Widholz
Wien, Simmering



Leopold Winarsky
Friedland



Ludwig Wutschel
Wien, Meidling



faltung der Assoziationen entgegenstehen: die indirekten Steuern und die Lebensmittelzölle.

Kämpfe so das Proletariat auf erweiterter Stufenleiter wider seine Bedränger, welche ihm die Voraussetzungen seiner physischen und wirtschaftlichen Existenz erschweren, dann kann es nicht am Militarismus vorbeigehen, der die Mittel des Staates für unproduktive Zwecke wegwirft, und am Merkantilismus, der der Jugend das geistige Rüstzeug vorenthalten will, dessen sie für den Kampf ums Dasein bedarf. Vor allem aber werden dem neuen Parlament einige längst fällige Wechsel zum Einlösen präsentiert werden: die Ausgestaltung des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung. Die Verkürzung der Arbeitszeit für die Arbeiter beiderlei Geschlechts in Großindustrie und Kleingewerbe, die Ausdehnung des Schutzes auf die bisher vogelfreien Kategorien der Landproletarier, des Hausgefindes und der Heimarbeiter, die endliche Berücksichtigung der Spezialbedürfnisse der Eisenbahner, Bergarbeiter, Handlungsangestellten, der Tabak- und Salinarbeiter, der Seeleute, Frauen- und Lehrlingschutz — diese und andere Forderungen dürfen nicht länger auf Erfüllung warten!

Und brauchen wir noch an die Notwendigkeit der Invaliditäts- und Altersversorgung erinnern? Wenn irgend eine Frage spruchreif ist zur Lösung, so ist es diese. Handelskammern und Krankenkassen, Industrie- und Arbeitsbeirat, Unternehmer und Arbeiter haben sich über das Reformprogramm, welches das Ministerium Koerter hinterlassen, ausführlich geäußert. Die Regierung ist nunmehr über die Wünsche der Interessenten gründlich unterrichtet. Sie kann mit der Vorlage des verbesserten Entwurfes nicht länger mehr zögern. Die Invaliden der Arbeit wollen vor Bettelstab und Schubwagen, vor den Almosen der Armenpflege bewahrt, ihre Witwen und Waisen gegen Not und Elend gesichert sein!

Im Anschluß an den Ausbau der Arbeiterversicherung werden auch einige unaufschiebbare Aufgaben der Sozialhygiene in Angriff zu nehmen sein. Leib und Leben des Proletariats sowie die seiner Familie bedürftigen einer größeren Sorgfalt, einer intensiveren Pflege, als ihnen bisher vom Unternehmertum, von Staat und Stadtverwaltungen zuteil wurde. Die Gesundheit des Arbeiters — sein kostbarstes Gut — muß gehont und solange als möglich unverfehrt erhalten bleiben. Die Reorganisation der öffentlichen Sanitätspflege, die niemals genügt, darf nicht länger aufgeschoben werden. Ärzte und Heilmittel müssen dem Mittellosen nicht bloß unentgeltlich, sondern auch in größerem Ausmaß und in tabelloser Beschaffenheit zur Verfügung stehen. Die Erregungenschaften der wissenschaftlichen Forscherarbeit dürfen dem Proletariat nicht vorenthalten, die Schande der Spitäler und der Armenhäuser, wo man auf den Tod der Proletariatskreise oft nur wartet, sie muß endlich von uns genommen werden! Der Jammer des menschlichen Lebens wird von der Humanität der Ärzte, die vielfach selbst notleidend sind, zu emanzipieren sein. Die Verstaatlichung der Apotheken ist ernstlich ins Auge zu fassen, und den Ärzten wird der Staat und werden die Länder im Interesse der Volksgesundheit die ausgiebigste Unterstützung auf die Dauer gleichfalls nicht versagen dürfen, wenn sie nicht ungeheure Schuld auf sich laden wollen.

Das Armenwesen fällt allerdings in den Wirkungsbereich der Gemeindeverwaltungen. Aber auch in diesem Punkte wird sich der Staat nicht seinen Verpflichtungen entziehen können. Die Schmach ist zu groß, die Schuld an die Armen muß ganz getilgt werden! Eine organische Verbindung der verbesserten Armenpflege mit der reformierten Arbeiterversicherung wird sich dann von selbst ergeben. Mit einem Worte: die Fürsorge für die Armen und Elenden muß vollständiger, muß eine ausreichende werden! Dem Proletariat, der Zeit seines Lebens nur Mühe und Sorge hat, dem Opfer des Kapitalismus wenigstens den Lebensabend erträglich zu gestalten, ist Pflicht einer wahrhaft gesitteten Gesellschaft, die Anspruch auf Zivilisation macht, ist eine vornehmer Aufgabe des Staates, als die Fütterung der zahllosen Ex-Staatsmänner, Hofschranzen, Schlachtenverkäufer und Bureaukraten, deren Pensionsetat heute den Staat — nach dem eigenen Geständnis des früheren Finanzministers — in geradezu unerhörter Weise belastet.

Die Hauptfrage freilich — das ist klar — muß sich auf den gesunden, auf den erwachsenen Arbeiter richten. Er, der mit seiner täglichen Verausgabung von Muskeln und Hirn die Mittel für die Existenz aller beschafft, darf nicht erst im letzten trübsten Abschnitte seines Lebens mit der gebührenden Fürsorge umgeben, früher schon muß er vor Entbehrungen geschützt, muß er in den Genuß aller materiellen, kulturellen und geistigen Güter gelangen, an deren Erzeugung er einen so hervorragenden Anteil genommen hat. Der moderne Arbeiter ist mehr als seines Lohnes wert! Jeder einzelne Proletariat repräsentiert einen Werte produzierenden Faktor, indes die Nutznießer des arbeitslosen Einkommens — Pfaff, Adel, Kapital — zur Vermehrung der für das menschliche Leben notwendigen Bedarfsartikel nicht das geringste beitragen, sondern nur zehren von der Arbeit anderer und deren Anteil dadurch schmälern. Denn wichtiger, unentbehrlicher — falls da eine Steigerung überhaupt zulässig — ist der Produzent, als der faule Nichts-als-Konsument, als die kapitalistische Drohne. Heute kommen die unbegrenzten Möglichkeiten der Produktion nur einem Bruchteil der Bevölkerung zugute. Der feiste Prälat, der nichtsnutzige Aristokrat, der sälehmende Rentier — das sind die Typen der kapitalistischen Gesellschaft. Sie gleichen ganz den großen dicken gefräßigen

Kauppen, die träge über die Zweige der blühenden Obstbäume dahinkriechen, bis dieselben kahl geworden. . . Der Arbeiter aber führt schon durch seine bloße Anwesenheit eine Steigerung aller Werte herbei. Kaum betritt er die Grenze des Gemeinwesens, in dem er sein Domizil aufschlägt, so vermehrt er schon den Wert des Bodens. Gründet er sich einen eigenen Herd, so wächst dadurch dem Grundbesitzer abermals der Bodenwert um so und soviel Prozent zu. Daß die Hausagrarien dem besitzlosen Proletariat Wohnung, Luft und Wasser verteuern können, beruht auf dem Privatcharakter des Grundeigentums, sowie auf der Möglichkeit des Bodenwuchers. Diesem Ungeheuer die Raubtierzähne auszubrechen, die scharfen Pranken zu lähmen, das wird eine Riesenarbeit werden. Und doch — muß sie der sozialdemokratische Verband des künftigen Volksparlaments in Angriff nehmen! Die Wohnungsreform brennt uns allen, die wir nicht Grundbesitzer sind, schmerzhaft auf die Nägel. Wie zerstört das Wohnungselend das Zusammenleben der Familie, wie degradiert es die unglücklichen Höhlenbewohner an Leib und Seele, wie bedroht es die Stadt mit Krankheit und Tod! Aus Ställen und Pestschloten, wo nur die Keime der Vernichtung geüben, müssen menschenwürdige Behausungen werden! Entsprechende Maßnahmen sollen den Wohnungsmarkt vergrößern und die Mietpreise verwohlfeilen. Billige und gesunde Behausungen für die Arbeiter zu schaffen, ihren Bau zu ermöglichen, das wird eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Abgeordnetenhauses sein.

Freilich wird auch damit der Pflichtenkreis der sozialdemokratischen Vertreter im Parlament nicht geschlossen sein. Noch unendliche Arbeit gilt es zu leisten, ehe die Sozialdemokratie gleich dem Goetheschen Faust zur ewigen Ruhe sich legen, ehe sie zum Augenblicke wird sagen dürfen: Verweile doch, du bist so schön! — Aber seine unsterblichen Worte, sie gelten darum nicht minder, und sein Ideal entspricht ungefähr dem Endziel der Sozialdemokratie: ein freies Volk auf freiem Grund nach durchgeführter Entfesselung, d. h. nach der Ueberwindung des Kapitalismus. . .

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Erreg'ne;
Den faulen Puhl auch abzuzieh'n,
Das Letzte war' das Höchsterreg'ne!
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügel's Kraft,
Den aufgewaldt kühn-emfänge Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie naht, gewaltam einzuschließen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! Diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit und das

Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umringen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich seh'n,
Auf freiem Grund mit freiem Volke
steh'n! . . .
Sigmund R a s s f.

Wandlungen im Wesen der Nation.

Zu jener Zeit, als die römischen Schriftsteller Cäsar und Tacitus, denen wir die ältesten Nachrichten über unsere Ahnen verdanken, die Lebensweise der Germanen beobachtet, ihre Gesittung beschrieben haben, gab es noch eine einheitliche germanische Kultur. Kein freier Germane war von der nationalen Kulturüberlieferung ausgeschlossen, alle hatten an ihr gleichen Teil. Denn innerhalb der germanischen Völkerschaften gab es damals noch keine Klassengegensätze. Jeder Germane hatte Teil am Thing, an der Volksversammlung, die über Krieg und Frieden, über Wanderung und Besiedlung entschied; jeder hatte gleichen Teil an der Gerichtsversammlung, die nach uralten, überkommenen Grundsätzen die Fehden der Sippschaften schlichtete; jeder Germane hatte gleichen Teil an der Kunst des Feldbaues, lernte in gleicher Weise von den Eltern die Regeln der Viehzucht, der Stoffverarbeitung, der Jagd. So hatten an der Kultur der Nation alle ihren Anteil, auf jeden wirkten die überlieferten Bestandteile der nationalen Kultur mit gleicher Macht, jedem erzeugten sie sein ganzes beharrendes Sein, seinen Charakter.

Aber allmählich verfiel die alte germanische Freiheit. Die Völkerschaften waren seßhaft geworden. Das Sondereigentum an Grund und Boden entstand. Auf den Trümmern der freien Gemeinwesen der Germanen erhob sich die Grundherrschaft.

Auf einem Hügel eine Burg und rings um sie das Land des Grundherrn. Abseits ein Bauerndorf. Die Bauern verpflichtet, auf dem Herrenlande ohne

Entgelt Arbeit zu verrichten, die Fron oder Robot, und dem Grundherrn Abgaben zu leisten; der Grundherr richtet über die Bauern im Hofgericht, er regelt die Nutzung des Waldes und der Weide, er hietet die Landgemeinde auf, wenn der Feind in das Land einfällt. Das war die Grundherrschaft, auf der die Gesellschaftsverfassung der Deutschen während des Mittelalters ruhte.

Der Bauer war an die Scholle gebunden. Mit den Nachbarn im Dorfe, mit den Markt- und Hofgenossen verknüpfte ihn enger Verkehr. Aber zwischen den Bauern der verschiedenen deutschen Stämme, der verschiedenen deutschen Landschaften gab es keine Verkehrsgemeinschaft mehr. Keine Wechselheiraten vermengten mehr ihr Blut, kein Verkehr ermöglichte den Bauern der verschiedenen deutschen Länder, ihre Erfahrungen und Vorstellungen auszutauschen. Verschiedenen Bedingungen des Daseinskampfes unterworfen, schufen sich die Bauern jedes Gebietes, jedes Stammes eine eigenartige, scharf ausgeprägte, den deutschen Bauern anderer Landschaften fremde Kultur. So ward die alte nationale Einheit der Germanen allmählich zersplittert.

Wohl entdeckt der Kulturhistoriker auch noch in der mittelalterlichen Kultur der Deutschen allerwärts jene Elemente, die den gemeinsamen Ursprung ihrer Kultur von einem Stammvolk bezeugen. Aber mehr und mehr wurden die gemeinsam überlieferten von den später entstandenen neueren, in den verschiedenen Landesteilen verschiedenen Kulturelementen überwuchert. Aus dem einheitlichen germanischen Recht erwuchs eine Fülle verschiedener Stammesrechte und Landrechte. Die Sprache schied sich in eine Anzahl verschiedener Mundarten, so daß die Bauern der verschiedenen Stämme einander nicht mehr verstanden. Die Lebensgewohnheiten und Sitten waren von Grundherrschaft zu Grundherrschaft, von Tal zu Tal verschieden. Dem Oberfranken galt nicht etwa nur der Sachsse oder Bayer, sondern auch der Niederfranke als Fremder. Seßhaftigkeit und Sondereigentum haben die alte nationale Einheit der Germanen zerstört.

Aber über die Bauern herrschte die Klasse der Grundherren, der ritterlich Lebenden. Enger Verkehr verband die Ritterschaft aller deutschen Stämme. Im Reichsheere sammelte sich die Ritterschaft aus allen Teilen des Reiches. Auf der Heeresversammlung, auf dem Meisfelde, auf dem Reichstag begegneten einander sächsische und fränkische, bayrische und schwäbische Herren. Die Lehensstage großer Lehensherren vereinen die Ritter weiter Gebiete an einem Hof. Von Burg zu Burg, von Hof zu Hof zieht der Sänger. An eines Sängers Liedern erfreute sich die ganze deutsche Ritterschaft.

Die Kultur jener Zeit war die Kultur der Grundherrenklasse. Aus der Sonderfitt, den Sonderfreuden und Sonderleiden der Ritterschaft erwuchs ihre Kunst, das ritterliche Lied und das höfische Epos. Und wenn Walter von der Vogelweide ruft: „Deutsche Zucht geht über alles“, so preist er die Gesittung der deutschen Ritterschaft vor fremden Sitten. Der Bauer aber hatte an all dem keinen Teil. Die Dichter verspotteten den tölpischen „Dörper“, der sich dessen nicht freuen will, daß der schmucke Junker den Dorfschönen nachstellt.

Die Kultur der Zeit war grundherrlich-ritterliche Kultur. Und diese Kultur trug national-einheitliches Gepräge. Sie war nicht an eine Landschaft, an einen Stamm gebunden, sondern pflanzte sich fort von Burg zu Burg durch alle deutschen Lande. Während die Sprache der Bauern sich allmählich in eine Anzahl wesenverschiedener Mundarten zersplitterte, entstand aus schwäbischer Wurzel mit fränkischem Einschlag jene höfische Einheitsprache, in der alle Dichter jener Zeit sungen und sagen, die auch die Sprache der ältesten deutschen Urkunden ist. Während das Recht der Bauern von Landschaft zu Landschaft verschieden ward, entstand auf dem eigensten Gebiete ritterlicher Rechtsbildung, auf dem Gebiete des Lehensrechtes, ein einheitliches deutsches Recht. Während die Sitten der Bauern von Tal zu Tal sich schieden, entwickelte sich eine einheitliche, deutsche, ritterliche Sitte.

So gab es im Zeitalter der Grundherrschaft eine einheitliche nationale Kultur. Aber sie war nicht die Kultur des ganzen Volkes, sondern nur die Gesittung der Grundherrenklasse. Die nationale Kultur war zur Kultur einer nationalen Klasse geworden. Die Bauern aber, die, an harte Arbeit gefesselt, in enger Abgeschlossenheit lebend, die von den Ahnen überkommenen Kulturgüter den Nachkommen unverändert weiterüberlieferten, hatten an der nationalen Kultur keinen Teil. Sie waren nicht lebendige Glieder der nationalen Kulturgemeinschaft.

Aber die Arbeit, der die nationale Kultur erwuchs, ruhte auf ihren Schultern. Sie waren die Hinterlassenen der Nation.

In Jahrhunderte langem Klassenkampfe hat das Bürgertum den Feudalismus bezwungen. Nicht auf der Fronarbeit höriger Bauern ruht der Reichtum unserer Gesellschaft mehr. Und dennoch hat sich bloß die Form, nicht das Wesen der Ausbeutung geändert. Der Kapitalismus hat das Meisterwerk vollbracht, den rechtlich freien Arbeiter zum Hörigen zu machen; Geld wird zu mehr Geld, indem es die Arbeitskraft kauft, die sonderbare Ware, die mehr an Werten schafft, als sie selbst ihren Käufer gekostet.

Die Güter, die unsere Arbeit schafft, sind Waren geworden. Im Mittelalter arbeitete der Bauer für den eigenen Bedarf. Was auf dem Herrenlande geerntet ward, das kam in die Speicher des Grundherren. Heute aber arbeiten wir nicht für den eigenen Bedarf. Das Gemeine, das wir erzeugen, wir schaffen es nicht für uns. Wir schaffen es auch nicht, damit der Kapitalist, in dessen Dienste wir stehen, sich darin kleide. Wir schaffen es für den Markt. Wir arbeiten nicht, um unsere eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, auch nicht, um einen einzelnen Herrn zu kleiden und zu nähren, wir arbeiten für die ganze Gesellschaft, für die ganze Nation. Der Reichenberger Weber kleidet den Tiroler Bauer. Der steirische Viehzüchter nährt den Wiener Drechsler. Der schlesische Kohlengräber heizt die Stube des mährischen Bauern. Daß die Güter zur Ware geworden, daß sie zum Verkauf bestimmt, für den Markt eines großen Wirtschaftsgebietes erzeugt werden, schlingt um die Menschen weit ausgedehnter Länder ein enges Band des Verkehrs.

Der Bauer des Mittelalters sah nur sein Dorf, seine Grundherrschaft, seinen Stamm. Die gesellschaftliche Produktion, die der Kapitalismus geschaffen, hat den Gesichtskreis der Menschen erweitert. Der Fabrikant, der Kaufmann, der Bankier sieht ganze große Länder, sieht bald die ganze Erde. So ward für die kulturelle Einheit der Nation eine neue Grundlage geschaffen. Die Mitterschaft des Mittelalters hat ihre Mundarten einander genähert; das Bürgertum erst schuf die neuhochdeutsche Einheitsprache. Die Mitterschaft hat ein deutsches Lebensrecht geschaffen; das Bürgertum zeugte die starke Sehnsucht nach rechtlicher und politischer Einheit der Nation, die die staatliche Zerrissenheit der Deutschen überwunden, ein neues deutsches Recht, den neuen deutschen Einheitsstaat geschaffen hat. Das Rittertum schuf eine deutsche ritterliche Sitte; das Bürgertum hat die örtlichen Mundarten, die örtlichen Trachten, die örtlichen Sitten überwunden, es hat die Lebensgewohnheiten und Lebenssitten der gebildeten Deutschen aller Stämme einander gleichgemacht. Und diese neue nationale Kulturgemeinschaft ward die Trägerin einer neuen herrlichen Kultur. Das Bürgertum hat die neue deutsche Wissenschaft, die neue deutsche Kunst, die neue deutsche Philosophie geschaffen. Stolzler Namen, wie Luther und Kant, wie Goethe und Schiller, kann die nationale Kulturgemeinschaft des deutschen Bürgertums sich rühmen.

Und dennoch ist diese nationale Kultur immer noch nicht die Kultur der ganzen Nation geworden. Was unsere großen Denker und Dichter geschaffen, ist zu den breiten Schichten des arbeitenden Volkes nicht gedrungen. Für die, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend um fargen Lohn den Grundherren und Kapitalisten fronen, ward das stolze Werk nicht geschaffen, das die deutschen Denker erbaut. Die, denen ewig das Schreckgepenst der Arbeitslosigkeit, des Hungers, der Verschuldung droht, können der herrlichen Gaben deutscher Dichter sich nicht freuen. Immer noch ist das ausgebeutete und geknechtete Volk ausgeschlossen von der nationalen Kulturgemeinschaft. Immer noch ist die nationale Kultur die Kultur der herrschenden Klassen. Immer noch sind Arbeiter, Handwerker, Bauern nicht Volksgenossen, sondern nur die Hinterlassenen der Nation.

Aber der moderne Kapitalismus hat auch die moderne Arbeiterklasse geschaffen. Ihre Ahnen hat der Gutsherr von Haus und Hof gejagt, um ihnen die Scholle zu rauben, die sie Jahrhunderte lang im Schweife ihres Angesichts bebaut. Ihren Vätern hat der Siegeszug der Maschine den fargen Verdienst in den uralten ländlichen Hausindustrien genommen. Sie selbst wurden zusammengeballt in wachsenden rauch- und staubgeschwängerten Großstädten und Industriegebieten, zusammengedrängt in den düsteren Mietskasernen, einexerziert in den riesigen Fabriken. Sie haben kein Heim und kennen keine Mast, sie werden hin- und hergeschleudert von Fabrik zu Fabrik, von

Stadt zu Stadt, von Land zu Land im ewigen Wechsel der Konjunktur. So ist die Arbeiterklasse enturzelt worden, herausgerissen aus dem Boden ihrer Väter; so ward sie aber auch freier von aller örtlichen Beschränktheit, freier von der lähmenden Macht der Ueberlieferung als jemals eine Klasse vor ihr.

Die ersten Regungen der erwachenden Arbeiterklasse waren getrieben von grimmigem Haß, von leidenschaftlicher Erbitterung, von glühender Sehnsucht nach Rache an jenen, die über die Leichen der Verhungerten und die verkrüppelten Leiber armer, siecher Kinder aufgestiegen zu Reichtum und Macht. Das war die Stimmung jener Seidenweber von Lyon, die sich im Jahre 1831 unter dem Schlachtruf „Arbeitend leben oder kämpfend sterben!“ gegen ihre Bedrücker erhoben. Das war die Stimmung jener Kohlengräber von Northumberland, die in demselben Jahre auf finsterner dürrer Heide mit den Soldaten um die Leichen ihrer Arbeitsbrüder kämpften, die im Jorne die Streikbrecher erschlugen und darum öffentlich hingerichtet worden waren. Das war die Stimmung jener schlesischen Weber, die im Jahre 1844 die Zwingburgen ihrer Ausbeuter zerstörten — die Stimmung, die Gerhard Hauptmann in die Worte gebannt:

Wir tragen euch hier durch die düstende Nacht
Mit feuchenden Kehlen und Brüsten,
Wir haben euch güldene Häuser gemacht,
Indessen wie Heiden wir nisten.
Wir schaffen euch Kleider. Wir backen euch Brot.
Ihr schafft uns den grinsenden rieselnden Tod,
Wir wollen die Ketten zerbrechen.
Uns dürstet, uns dürstet nach euerm Gut,
Uns dürstet, uns dürstet nach euerm Blut,
Wir wollen uns rächen, uns rächen!

Aber allmählich ward der dumpfe Klasseninstinkt zu klarem Bewußtsein des Klassengegensatzes und Klasseninteresses geläutert. An die Stelle blinden Hasses, ungezügelter Rachsucht trat die klare Erkenntnis des proletarischen Kampfesziels, die kluge Wahl der Mittel für den selbstgesetzten Zweck. Durch die Organisation ward die Arbeiterklasse zu wahrhafter Macht. In den Gewerkschaften schlossen sich die Arbeiter zusammen, um die Macht in der Werkstätte zu kämpfen. In der sozialdemokratischen Partei vereinigten sie sich zum Kampf um die Macht im Staate. Gewerkschaft und Partei sind die beiden Erscheinungsformen des proletarischen Klassenkampfes — zwei Formen einer Sache, zwei Gestalten eines Wesens.

Die Sozialdemokratie ist eine internationale Partei. Die Kämpfe unserer Brüder in Deutschland und Frankreich, in Italien und Rußland, in England und Amerika sind auch unsere Kämpfe, ihre Niederlagen auch unser Schmerz, ihre Siege auch unser Triumph. Wie stark das Band ist, das uns mit den Kampfgenossen aller Völker vereint, wir fühlen es niemals stärker als in dieser feierlichen Stunde, in der gleich uns die Proletarier aller Länder den Weltfeiertag der Arbeit festlich begehen.

Die Sozialdemokratie ist eine internationale Partei. Wir, die alle Ausbeutung und alle Unterdrückung bekämpfen, sind auch aller nationalen Unterdrückung, aller nationalen Fremdherrschaft feind. Wir, die für alle Arbeitenden das Recht auf ihre eigene Kultur fordern, verlangen auch für die Proletarier der anderen Nationen das Recht, ihre nationale Sonderart zu erhalten und zu entfalten. Wir, die der überwiegenden Mehrheit unseres Volkes Brot und Arbeit, unseren Kindern eine gute Schule, unseren Greisen ein sorgenloses Alter erkämpfen wollen, wir glauben es nicht, daß die Zukunft der deutschen Nation von der Sprache der Straßentafeln oder Gerichtsprotokolle abhängt, wir glauben es nicht, daß die Größe unseres Volkes ernsthaft bedroht ist, wenn irgendwo ein Lehrer tschechische Kinder in tschechischer Sprache unterweist, mit dem tschechischen Arbeiter in tschechischer Sprache spricht.

Und dennoch ist unser Kampf eine nationale Tat. Seit mehr als einem Jahrtausend ist die nationale Kultur die Kultur einer Herrenklasse gewesen. Die Schätze deutschen Wissens, deutscher Kunst — sie waren das Privileg der Besitzenden, das arbeitende Volk hatte an ihnen keinen Teil. Uns aber ist es unerträglich geworden, daß die herrschenden Klassen nicht nur den sachlichen Reichtum unserer Gesellschaft, sondern auch die geistigen Schätze unserer Nation sich allein zueignen und uns vorenthalten. Unser soll werden, was einst der ritterliche Sänger der stolzen Fürsten gesungen! Unser, was der begnadete Künstler dem reichen Kaufherren gemalt!

Unser, was der deutsche Denker für eine schmale Schichte Gebildeter gedacht! Unser, was der deutsche Poet dem Bürgertum gesagt und gesungen! Nicht mehr Hinterlassen der Nation wollen wir sein, sondern lebendige Glieder der Kulturgemeinschaft unseres Volkes!

Auch diesem Gedanken ist der erste Mai geweiht. Wo immer Arbeiter wohnen, dort ziehen sie heute auf die Straße, dort bekunden sie heute den unbeugbaren Willen, sich den Achtstundentag zu erkämpfen! Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf, acht Stunden Muße! Acht Stunden sollen wir der Natur unseren Tribut. Acht Stunden lang wollen wir im Schweife unseres Angesichts der Gesellschaft die Güter schaffen, deren sie bedarf. Acht Stunden aber wollen wir Menschen sein, die im Kreise ihrer Familie ihr Leben genießen, acht Stunden wollen wir Deutsche sein, die sich in die Tiefen deutscher Wissenschaft versenken, die sich der Gaben deutscher Künstler freuen, die ihre Kinder in deutscher Art und Sitte unterweisen. Der Kampf, dem der erste Mai geweiht, er ist ein Kampf um den Besitz deutscher Kultur.

Wohl bindet uns die kapitalistische Gesellschaft mit tausendfältigen Banden. Aber mit stolzer Kampfesfreude, mit unerschütterlicher Siegeszuversicht sehen wir der nahenden Stunde entgegen, in der die Arbeiterklasse sich die Macht im Staate und in der Gesellschaft erobert, in der sie die Arbeitsmittel, die in den Händen der Kapitalisten zum Instrument der Ausbeutung geworden sind, zum Werkzeug der Gesellschaft macht, die Arbeitslast aller zu lindern, den Reichtum aller zu mehren. In jener Stunde, in der mit der Lohnnechtschaft alle Klassenherrschaft zusammenbricht, aller Klassengegensatz schwindet, entsteht die längst verschwundene nationale Einheit wieder. Sobald es keine Herrschenden und Beherrschten, keine Ausbeuter und Ausgebeuteten mehr gibt, scheiden sich die Völker nicht mehr in Nationengenossen und Hinterlassen der Nation, die nationale Kultur wird zum Besitztum des ganzen Volkes. In jener Stunde erst werden aus den Enterbten vollberechtigte Kinder der Nation!

In den germanischen Völkern zu Cäsars Zeiten gab es keinen Klassengegensatz. Damals bestand volle nationale Einheit: an der Kultur der Nation hatte jeder Volksgenosse seinen Teil. Aber mit dem Sondereigentum an Arbeitsmitteln ist der Klassengegensatz entstanden. Die alte nationale Einheit ward gesprengt. Die nationale Kultur ward zum Privileg der herrschenden Klassen. Die ausgebeuteten Massen des Volkes, auf deren Arbeit die Kultur der Nation ruhte, hatten an ihr keinen Teil. Die Arbeit der einen war zur Kultur der anderen geworden. Endlich, nach vielen, vielen Jahrhunderten erhebt sich die Arbeiterklasse zum Kampfe um die nationale Kultur. Sie wird das Sondereigentum an den Arbeitsmitteln aufheben, den Klassengegensatz beseitigen: so wird wieder, wie in alten Zeiten, die nationale Kultur zum Besitztum aller werden. Die breiten Massen des arbeitenden Volkes der nationalen Kulturgemeinschaft einzugliedern, die kulturelle Zerrissenheit der Nation zu beseitigen, die nationale Einheit wiederherzustellen — das ist die große weltgeschichtliche Aufgabe des proletarischen Klassenkampfes.

Daß die Arbeiter Oesterreichs entschlossen sind, in diesem Kampfe ihren Mann zu stellen, Schritt für Schritt Boden zu erkämpfen, bis der Tag ihres Sieges kommt, das beweist ihr Aufmarsch am heutigen Tag, das wird beweisen der nahende Tag der Wahl, der kommende vierzehnte Mai!

Otto Bauer.

Die internationale Gewerkschaftsarmee.

Am 1. Mai demonstriert die Arbeiterschaft aller Länder für den Achtstundentag und für alle anderen Forderungen, die auf dem internationalen Kongreß von Paris und auf den folgenden Parlamenten des Proletariats der ganzen Welt aufgestellt wurden. Die Verwirklichung dieses Programms erstreben wir mit allen Mitteln der Arbeiterklasse, mit politischen und gewerkschaftlichen Waffen. Im politischen Kampfe halten wir unser Auge fest auf das Endziel des proletarischen Befreiungskampfes gerichtet, auf die Umgestaltung der kapitalistischen Produktionsweise in eine sozialistische. Daneben sind wir aber unausgesetzt bemüht, die ganze Kraft der politischen Arbeiterbewegung auszunützen, um auf dem Boden der Parla-

mente, der Stadtvertretungen und bei jeder sonst in Betracht kommenden Gelegenheit zur Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse im Sinne der am 1. Mai aufgestellten Forderungen zu wirken. Die Bedeutung dieser Bestrebungen kann nicht hoch genug veranschlagt werden, kommt doch ein parlamentarischer Erfolg der Sozialdemokratie sofort Hunderttausenden Arbeitern und Arbeiterinnen zugute. Man darf aber die Schwierigkeiten nicht verkennen, in den von der Bourgeoisie beherrschten Parlamenten die Ausbeutung der Arbeiter einzuzwingen. Sich auf die Ausdehnung der Arbeiterschutzesetzgebung im Interesse der Hebung der Arbeiterklasse zu beschränken, wäre schon aus diesem Grunde verfehlt. Es ist ferner zu beachten, daß in den Parlamenten zumeist nur allgemeine Gesetze gemacht werden, daß es da selten möglich ist, die speziellen Bedürfnisse der Arbeiter einzelner Berufsweige zu berücksichtigen, momentane günstige Situationen für diese auszunützen. Endlich vermag die Gesetzgebung und Verwaltung beim Streben der Arbeiter nach Erhöhung der Löhne, bestenfalls kann da für die Angestellten des Staates, der Länder und Kommunen etwas erzielt werden.

So ergibt sich die Notwendigkeit, mit den Mitteln der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung für die Verkürzung der Arbeitszeit, für die Steigerung der Löhne, für die Kräftigung des Selbstbewußtseins der Arbeiter, für die Neugestaltung des Arbeitsvertrages, für hygienische Verbesserungen in den Betrieben, für Schutzmaßnahmen gegen Unfälle und für vieles andere im Interesse der Lohnarbeiter unerlässlich zu wirken.

Der begeisterteste Gewerkschaftler wird niemals glauben, daß sich der industrielle Arbeiter auf den Lohnkampf beschränken könne, daß er die politische Arbeiterbewegung unterschätzen oder gar bei Seite lassen dürfe. Selbst die beste und unermüdlichste Agitation wird niemals die Arbeiter aller Kategorien und Berufsgruppen, Männer, Frauen, Jugendliche in ihrer Gesamtheit erfassen können, so daß mit den politischen Kampfmitteln die Besserung ihrer Lage erzwungen werden muß; die Gewerkschaftsbewegung bedarf Sicherung und Ausdehnung des Koalitionsrechtes, der Vereins- und Versammlungsfreiheit, Schutz gegen die Verwaltungswillkür und gegen die Klassenjustiz; hier muß die Sozialdemokratie für die Gewerkschaften arbeiten. In anderer Weise schaffen die Gewerkschaften bedeutungsvolle Voraussetzungen für die Erfolge der Sozialdemokratie.

Wenn durch das Wirken der Gewerkschaften die tägliche Arbeitszeit gemindert wird, so wird nicht bloß körperlich die Arbeiterkraft gekräftigt, sie wird auch aus der Einseitigkeit des Berufslebens hinausgerissen, es wird ihr Zeit zur geistigen Fortbildung gewährt, sie wird streitbar gemacht für die Befreiung ihrer Klasse, die Möglichkeit einer Betätigung im öffentlichen Leben und auch einer erzieherischen Einwirkung auf die Familie, und damit auf die kommende Generation wird erst geschaffen, die den Endkampf zwischen Arbeit und Kapital zu schlagen haben wird. Ganz im ähnlichen Sinne wirken für die gesteigerte Kampffähigkeit und für das gehobene Selbstbewußtsein des Proletariats alle anderen Erfolge, die mit den Mitteln der Gewerkschaften errungen werden können.

So haben wir am 1. Mai der Bedeutung des gewerkschaftlichen Kampfes ebenso eingedenk zu sein wie des Strebens, im Sinne der völkerebefreienden Sozialdemokratie zu wirken. Unzufrieden mit dem bisher Erreichten, müssen wir uns am Tage der Maifeier neu geloben, mit aller Energie unausgesetzt für die Kräftigung und für die Ausbreitung der Gewerkschaften weiter zu wirken, und die Arbeiterklasse für den Kampf mit dem übermächtigen Unternehmertum zur gleichwertigen Macht zu gestalten.

Wir können nicht zufrieden sein mit der Verbreitung der Gewerkschaften, denn in den meisten Berufen ist noch nicht die Hälfte, in vielen selbst ein erheblich geringerer Bruchteil der Organisierbaren noch nicht in die Reihen der Gewerkschaften getreten, es wird noch vieler Opfer und Mühen bedürfen, um die Mehrzahl der Arbeiter und Arbeiterinnen zu überzeugen, daß das Fernbleiben von den Gewerkschaften unvereinbar mit ihren Interessen ist. So klar uns dies auch sein muß, so verfehlt wäre es, wollten wir verzagen und die Hoffnung sinken lassen, daß sich die Gewerkschaften zu den bedeutendsten Organisationen der Volkswirtschaft auswachsen werden. Wenn wir uns daran erinnern, wie schwach und leistungsfähig noch vor 15 Jahren die Gewerkschaften in Wien, dem übrigen Oesterreich und auch im Deutschen Reich waren, wenn wir den damaligen Stand mit der Stärke der Gewerkschaften in unseren Tagen

vergleichen, mit den Ergebnissen der Kämpfe im verflochtenen Jahrzehnt, so können wir nicht kleinmütig sein, so müssen wir aus der Gegenüberstellung erkennen, daß wir auf guten Wegen sind, daß uns bei gesteigertem Eifer noch viel größere Erfolge in Aussicht stehen, wenn auch die künftigen Kämpfe infolge der besseren Organisation des Unternehmertums mit größeren Mitteln, höherer Einsicht, gesteigerter Ueberlegung und mehr durchdachter Vorsicht geführt werden müssen.

Von Spanien abgesehen, ist in den Jahren 1903 bis 1905 die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter schneller gestiegen, als die industrielle Arbeiterschaft angewachsen ist. Man zählt in den den Länderzentralen angeschlossenen Gewerkschaften Mitglieder

in	Im Jahre		Zuwachs	
	1903	1905	mehr	Prozenten
Oesterreich	177.592	306.599	129.007	72'64
Ungarn	41.138	71.173	30.035	73'01
Deutschland	887.698	1.344.803	457.105	51'49
England	432.000	501.299	69.299	16'04
Dänemark	62.849	71.464	8.615	13'71
Schweden	47.920	86.635	38.715	80'79
Norwegen	7.972	16.222	8.250	103'49
Serbien	3.500	5.074	1.574	44'97

Diese Zunahme von 330.000 Mitgliedern in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren ist sehr beträchtlich, das Wachstum war seit dem Ende des Jahres 1905 noch ein erheblich rascheres, wie die Geschäftsberichte einzelner Gewerkschaften beweisen. Tatsächlich ist die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter noch erheblich größer, als aus den vorstehenden Zahlen zu ersehen ist. Es betrug die Gesamtzahl der im Jahre 1905 Organisierten in

		Prozenten der industriellen Arbeiter
Oesterreich	323.099	13'00
Ungarn	71.173	15'90
Deutschland	1.822.343	23'93
England	1.866.755	26'00
Belgien	148.483	9'51
Dänemark	92.627	49'11
Schweden	117.935	24'00
Norwegen	18.600	4'80
Serbien	5.074	?
Bulgarien	8.300	6'00

An der Spitze dieser Länder nach der relativen Stärke der Organisation marschiert Dänemark, dann folgen England, Deutschland und Schweden, hieran reihen sich Ungarn, Oesterreich und Belgien, den Schluß bilden Bulgarien, Serbien und Norwegen. Nach der absoluten Zahl der Organisierten stellen wahre Riesennormen die beiden größten Industriestaaten Europas, England und das es bald überflügelnde Deutschland, dann folgt an dritter Stelle Oesterreich, nach weiteren Abständen reihen sich an Belgien, Schweden, Dänemark und Ungarn, worauf wieder nach längerem Abstände Norwegen, Bulgarien und Serbien den Aufmarsch abschließen.

Die Gewerkschaftsorganisationen von Oesterreich, Ungarn, dem Deutschen Reich, England, den drei skandinavischen Ländern, von Serbien und Bulgarien vereinnahmten im Jahre 1905 rund 102 Millionen Kronen, sie verausgabten in demselben Jahre zur Hebung der Arbeiterklasse mehr als 95 1/2 Millionen Kronen, sie verfügten über einen Vermögensbestand von rund 150 Millionen Kronen. Von den Ausgaben heben wir hervor weit über eine Million Kronen für Reiseunterstützung, annähernd 20 Millionen Kronen für Arbeitslosenunterstützung, über 12 Millionen Kronen für Krankenunterstützung, rund 7 1/4 Millionen Kronen für Invalidenunterstützung, fast 3 1/2 Millionen Kronen für Sterbegeld, annähernd eine Million Kronen für sonstige Unterstützungen, fast 24 Millionen Kronen für Streiks.

Hinter diesen trockenen Zahlen verbirgt sich eine gewaltige Kulturarbeit, die geistige, materielle und moralische Hebung breiter Schichten der Arbeiterklasse, die Linderung von Bergen von Not durch eigene Kraft, die gesteigerte Widerstandsfähigkeit und das gehobene Selbstbewußtsein des Proletariats. Die bisherigen Erfolge müssen uns ein Ansporn sein, auf dem eingeschlagenen Wege mit Ausdauer und Kampfesmut vorwärts zu dringen, um die indifferenten Arbeiter im eigenen Interesse wie zum Nutzen der Gesamtheit in die schon anscheinlichen Armeen der Gewerkschaften einzureihen, damit diese zu unüberwindlichen Heerkörpern heranwachsen.

An diesem ersten Mai, vor der größten Wahlschlacht, die Oesterreich jemals gesehen hat, wollen wir uns geloben, mit dem gleichen Eifer wie in der gewaltigen Wahlrechtsbewegung mit voller Kraft und größtem Eifer für die innere Stärkung und für die äußere Verbreitung der Gewerkschaften tätig zu sein im eigenen Interesse, wie in dem der Berufsgenossen, nicht zuletzt im klaren Bewußtsein, daß der Ausbau der Gewerkschaften den großen Befreiungskampf der Arbeiterklasse verbürgen, uns dem vollen Siege rasch näherbringen wird.
A d o l f B r a u n .



Zur Maifeier

empfehlen wir nachstehende Broschüren und Bücher:

Achtstundentag:

- A d o l f B r a u n : Zum Achtstundentag! Historisches und Agitatorisches. Preis 24 Heller.
- R u d o l f M o r f : Die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit. Ihre Ursachen, Wirkungen und Folgen. Preis 24 Heller.
- R o b e r t S e i d e l : Der Achtstundentag. Vom Standpunkte der Sozialökonomie, Hygiene, Moral und Demokratie. Preis 12 Heller.
- H e r m a n n T h u r o w : Die praktischen Erfolge der Achtstunden-Agitation. Preis 24 Heller.
- J . B a d e l : Der Achtstundentag — eine gesundheitliche Forderung. Preis 24 Heller.

Antimilitarismus:

- D a s z y n s k i : Weg mit dem Dualismus und Militarismus! Parlamentsrede vom 25. September 1903. Preis 10 Heller.
- K a r l L i e b n e c h t : Militarismus und Antimilitarismus. Preis 1 Krone 20 Heller.
- G a s t o n M o c h : Die Armee der Demokratie. Preis brosch. K 1-20, geb. K 1-80.
- R e d i v i v u s : Der Moloch des Militarismus. Ein Mahnwort an alle Welt. Preis 20 Heller.
- H a n s S a g ' s : 200 Millionen Kronen für neue Kanonen. Wer bewilligt 's und wer zahlt 's? Preis 10 Heller.

Zur Agitation

für die Reichsratswahlen
erschien in unserer Broschürensammlung
„Lichtstrahlen“
eine Reihe sehr wirksamer Agitationsbroschüren, die jedem Einzelnen zur Verbreitung unter indifferenten Arbeitern empfohlen werden.
Auch sonstiges Agitationsmaterial ist zu haben in der

Wiener Volksbuchhandlung

Ignaz Brand
VI/1. Gumpendorferstraße 18.



Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand, VI. Gumpendorferstraße 18.
Für die Redaktion verantwortlich Dr. Wilhelm Ellenbogen.
Druck von Johann N. Bernay in Wien.